

# Seidenstraße, Sommer 2013

## Die Route durch Turkmenistan, Usbekistan, Kirgistan und Kasachstan:

Aschgabat (TURK) – Daschavauz (TURK) – Chiwa (USB) – Buchara (USB) – Samarkand (USB) – Sachr-e Sabs (USB) – Taschkent (USB) – Bischkek (KIRG) – Burana (KIRG) – Rotfront (KIRG) – Issyk-Kul (KIRG) – Almaty (KAS)



## **Sonntag, 1. September 2013**

### **Geisterstadt**

Die Anreise über Frankfurt bis Aschgabat. Ist schon am Vortag mühsam. Beim Koffer abgeben überschätzt ein Mitarbeiter beim City-Check-in seine Kenntnisse über Visa stark und will Christian nicht einchecken lassen und - noch schlimmer - den Schrankkoffer nicht übernehmen. Dabei übersieht er, dass wir ja schon online eingecheckt haben und eigentlich nur noch das Gepäck abgeben wollen. Der gute Mann behauptet tatsächlich, Christian könne reisen, der Koffer nicht. Als er seinen Fehler bemerkt, kann er das nicht zugeben und Christian muss die Studiosus Hotline anrufen - funktioniert auch am Sonntag klaglos - das Gruppervisum mailen lassen und nochmal hinlaufen. Endlich sind wir den Koffer los und können am nächsten Tag die Reise unbeschwert antreten.

Wir sind den ganzen Tag unterwegs, weil wir ja dummerweise zuerst in die andere Richtung nach Frankfurt fliegen müssen und dort auch noch 3,5 Stunden Aufenthalt haben. Dazu die Zeitverschiebung. Um Mitternacht sind wir in Aschgabat im Hotel.

Die Fahrt durch die Stadt ist gespenstisch. Eine Geisterstadt in Carrara Marmor. Hell erleuchtet aber ohne Menschen. Kein Licht hinter den durchwegs verspiegelten Fensterscheiben. Niemand auf der Straße, keine Autos. Unser Hotel - auch Carrara Marmor, goldene Verzierungen, riesige Kronleuchter - sehr pompös. Das Iris Porsche Hotel in Mondsee ist nichts dagegen, allerdings sind die Lifte hier nicht mit Leopardenfell ausgekleidet. Leider trägt der äußere Schein. Schlösser, Safe und Licht funktionieren nicht. Bei der großen Anzahl von Leuchtern kriegen wir aber genug zusammen, damit wir beim ins-Bett-kriechen etwas sehen.

## **Montag, 2. September 2013**

### **Viel Sand um Nichts**

In der Früh legen wir gleich mit Vollgas los. Zuerst die Ausgrabungen in Nissa. Wir fahren wieder durch Aschabat mit seinen menschenlosen Häusern. Ein paar mit Besen ausgerüstete Turkmenen sind auf der Straße zu sehen. Sie entfernen akribisch jedes Staubkorn. Die Stadt ist unglaublich sauber und rauchfrei. Als sich der erste Präsident, der sich Turkmenbashi nennen ließ, wegen seines Herzleidens das Rauchen abgewöhnen musste, wurde es auch dem Volk verboten. Richtig zu schaffen macht das einem Mitglied unserer 18-köpfigen Reisegruppe, das immer nervöser wird.

Ein weiterer Auswuchs der präsidialen Herzbeschwerden ist ein Trimpfad, der deutlich sichtbar und nächtens beleuchtet an den Kuppen der die Stadt umgebenden Hügel entlangführt. Die Benutzung bei schattenlosen 40° überstehen nur gesunde Herzen.

Die Ausgrabung ist enttäuschend. Wir stehen im sogenannten runden Saal, vermutlich eine Kultstätte der Parthen aus dem 2. Jahrhundert B.C. Gelobt wir die Kuppel und die Statuen in Mauernischen. Allerdings stehen wir tatsächlich auf einer Gsetten, die von ein paar Sandhaufen umgeben ist. Keine Spur von Kuppel oder Statuen. Das existiert alles nur in der Phantasie der Archäologen. Wir bekommen auch zwei Rekonstruktionen vom russischen und vom italienischen Ausgrabungsteam gezeigt. Die Turkmenen graben nicht. Bei den Russen schaut das Modell aus wie eine ruisch-orthodoxe Kirche und bei de Italienern wie die Galerie Vittorio-Emanuele in Mailand.

Wir sehen dann noch den eckigen Saal und einen sogenannten Iwan, eine Art Gartenlaube. Der eckige Saal ist besonders enttäuschen, denn der ist nicht nur nicht da sondern auch noch einige Meter unter der Erde, wäre er denn da. Wir stehen sozusagen auf dem nicht vorhandenen Dach.

Ähnlich frustrierend der Weinkeller. Hier handelt es sich um ein Loch im Boden. Weinkost gibt es natürliche auch keine.

Dafür werden wir vor Schlangen gewarnt, sehen aber keine. Nur ein paar Eidechsen und ein erstaunlich großer Heuschreck tummeln sich herum. Damit man den Sandhaufen fotografieren darf, muss man übrigens 2 \$ zahlen, für Videoaufnahmen 20 \$.

Dabei ist nicht einmal der Sand 2000 Jahre alt. Das ursprünglich aus ungebrannten Lehmziegeln errichtete Gebäude wurde natürlich schon lange von den alle paar Jahre auftretenden Regenfällen weggeschwemmt.

Ein Trupp Arbeiter ist permanent damit beschäftigt kaputte Ziegel nach alten Methoden herzustellen und wieder einzubauen. Vielleicht sollten die einmal mit Wienerberger reden.

Alle Fundstücke sind übrigens in einem Museum, das wir später am Tag auch noch anschauen werden.

Aber erst besuchen wir noch die größte Moschee Zentralasiens, in der 20.000 Gläubige Platz haben. Nur ist es eigentlich keine Moschee sondern eine Kultstätte für Turkmenbashi, der hier auch zusammen mit seiner Familie begraben ist. Der Bau ist überaus prächtig mit einer gigantischen Kuppel. Die Suren des Korans wurden teilweise durch Zitate aus dem Seelenbuch des Präsidenten ersetzt und zwar in Lateinschrift. Dafür haben die Saudis die Genehmigung erteilt. Das wirft für den unbedarften Laien natürlich ein paar Fragen auf.

Die Toiletten sind ähnlich prächtig und ebenfalls ganz in Marmor. Für Kloschüsseln dürfte es dann nicht mehr gereicht haben. Es handelt sich um Hockklos. Beim Altersschnitt unserer Reisegruppe eine Herausforderung. Zum Popo waschen gibt es kleine grüne Plastikgiesskannen, die das Bild erheblich stören. Gebaut wurde die Anlage von einer französischen Firma. Die Franzosen sind ja auch nicht gerade berühmt für ihre Installateure.

Draußen gibt es Wasserspiele und einen wunderbar gepflegten Park. Fotografieren darf man nirgends, sehr zum Leidwesen der passionierten Fotografen. Wenn man sich ein paar Schritte von der Gruppe entfernt, kommt gleich ein Wächter angelaufen und scheucht den Ausreißer zurück.

Im Museum sehen wir dann 6000 Jahre alte Teekannen – die haben in unserem Haushalt keine so lange Lebensdauer. Sehr schön sind die Trinkhörner aus Elfenbein. Die Turkmenen sind zu Recht stolz auf diese Sammlung. Wir sehen dann allerdings von der Anschaffung eines Trinkhorns ab. Man benötigt einen Diener, der das Ding hochhält.

## **Dienstag, 3. September 2013**

### **Grenzerfahrung**

Heute klingelt der Wecker um 3 Uhr, denn wir müssen zum Flughafen. Den weiten Weg zur usbekischen Grenze fliegen wir. Noch in Turkmenistan machen wir einen Ausflug zu einem Mausoleum oder so. Viel interessanter als die Toten sind die Bräuche der Lebenden. Die Turkmenen machen auch Ausflüge und umkreisen Gebäude (dreimal), wickeln sich in vergammelte Wintermäntel und rollen Hügel hinunter, hinterlassen kleine Wiegen und Püppchen und so weiter. Alles für die Fruchtbarkeit. Außerdem trinken sie Wasser, in das ich nicht einmal mit Gummihandschuhen greifen würde. Gemeinerweise kriegen aber wir Studiosi den Durchfall und die Turkmenen die Kinder. Vielleicht helfen die Reinigungsrituale doch.

Zu Mittag gibt es nur Suppe. Ich komme übrigens um 3 kg leichter von dieser Reise zurück.

Der Grenzübertritt zeichnet sich durch einen hohen Skurrilitätsfaktor aus. Die älteren Herrschaften in unserer Gruppe können aber nicht lachen. Die Turkmenen stempeln zweimal und kontrollieren die Pässe viermal. Dann ist ein Fußmarsch durchs Niemandsland angesagt. 1 km in der prallen Sonne zwischen

Stacheldraht. Eigentlich ist der Grenzübergang wegen eines Feiertages geschlossen, doch exklusiv für Studiosus sollte ein usbekischer Grenzer anwesend sein und das ist auch so. Wieder anstellen, zweimal stempeln, Zoll. Am anderen Ende wartet KEIN Bus. Als der endlich kommt, fällt unserer Reiseleiterin, Frau Grünenpütt, mit lautem Plumps ein Stein vom Herzen. Die älteren Herrschaften sind streichfähig. Fahrt nach Chiwa, essen im Hotel. Mehr ist heute nicht mehr drin. Naja, wäre nicht Studiosus wenn es nicht noch einen kleinen Bummel durch die Altstadt gäbe.

### **Mittwoch, 4. September 2013**

#### **Die Wüste lebt!**

Wir nehmen heute das Alternativprogramm. Wüstenfestung und Jurtendorf statt Museumsstadt Alt-Chiwa. Unser Fahrer wurde von Nelly, der lokalen Reiseleiterin, organisiert und wir besteigen 3 ehemalige 1.000 – 2.000 Jahre alte Festungen, sehen Eidechsen, Sandhörnchen und weggeworfenen Wasserflaschen und gehen dann ins Jurtendorf essen. Es sind zwar originalgetreue Jurten, nur wohnen die Leute inzwischen längst in Häusern. Die Jurten sind für Touristen und entsprechend sind die Preise. Ich handle ein bisschen und so kostet unser Essen statt 44.000 nur 15.000 Sum, umgerechnet 5 €.

Auf der Rückfahrt geht dem Fahrer das Benzin aus, genauer gesagt das Methangas. Er muss auf das wertvolle, weil rationierte Benzin umschalten und dann das teure Propan tanken weil beim Methan so lange Schlangen sind, das will er uns nicht antun.

Zurück in Chiwa frage ich beim bummeln die Highlights ab, wenn ich Studiosi treffe. Einhellige Meinung: Die Säulenhalle. Also gehe ich sie anschauen. Und dann kaufe ich mir eine russische Schapka aus Polarfuchs und Karakulschaf. Der nächste Winter kommt bestimmt, auch wenn es hier 40° hat.



Zum Begrüßungsdrink samt Vorstellungsrunde kommen wir erst heute. 6 Österreicher, ein Schweizer, der Rest Deutsche. Wir haben einen pensionierten Zahnarzt, einen Chemieingenieur, einen Literaturwissenschaftler der als EDV-Techniker arbeitet, einen Schlafforscher an der Berliner Charité, einen Augenarzt und Schieler, eine pensionierte Lehrerin und alle sind sie schon oft mit Studiosus unterwegs gewesen. Wir und der Literaturwissenschaftler aus Bonn sind die Novizen.

Abendessen gibt es im Sommerpalast des letzten Kahns. Scheußliche Fliesen vom Boden bis zur Decke. Da kann man eigentlich nur die „Seeschlacht von Lissa“ drüberhängen.

### **Donnerstag, 5. September 2013**

#### **Die Karawane zieht weiter**

Heute haben wir die lange Fahrt nach Buchara auf dem Plan. Links und rechts Baumwollfelder. Frau Grünenpütt unterhält uns mit turkmenische Anekdoten:

Turkmenbashi verkürzte die Schulpflicht. Ferien gibt es Juni, Juli und August, damit die Kinder bei der Baumwollernte helfen können. Im Dezember muss das grandiose Ruchnama auswendig gelernt werden. Ergebnis: Eine Generation Analphabeten.

Die Russen wurden vor die Wahl gestellt, Turkmenisierung oder Rausschmiss. Ergebnis: Keine gut ausgebildeten Professoren, Ingenieure und Facharbeiter mehr.

Strenge Kontrollen für Reisende im eigenen Land. Bis zu 38 Strassensperren am Tag. übliches Schmiergeld 1 €. Fazit: Alle bleiben zu Hause. Touristenbusse dürfen sich nicht von Route entfernen. Man kann die Nationalparks und andere Sehenswürdigkeiten nicht besichtigen.

Krankenhäuser zentralisiert in Aschgabat. Am Land werden als Spitalpersonal Zivildienstler eingesetzt. Medizinstudenten müssen in erster Linie das Ruchnama auswendig lernen. Ergebnis: Schlechte Versorgung. Lebenserwartung 65 Jahre.

Wer arbeitslos ist, bekommt einen Besen und muss Aschgabat staubfrei halten. Fazit: Aschgabat ist die sauberste Stadt der Welt, die Arbeitslosenrate ist Null.

Bespitzelung überall, Mikros und Kameras. Auch in unseren Bus steigt plötzlich ein Herr zu und fährt ein Stück mit. Offenbar kann er deutsch, auch wenn er kein Wort sagt.

Ein Impfpass gilt als Führerschein - so viele schöne Stempel - und manchmal muss man sein Auto mit Mineralwasser waschen. Fazit: Frau Grünenpütt ist auf Turkmenbashi nicht wirklich gut zu sprechen.

Auf der langen Fahrt erfahren wir außerdem viel über die Wüstenlandschaften der Kysilkum und der Karakum und der Pflanzen und Getiere, die dort leben. In Usbekistan gibt es 4 Wüstentypen. Lehmwüste - da wächst gar nichts; Steinwüste - da werden Karakulschafe gezüchtet; Salzwüste und Sandwüste. Die Wüste lebt jedenfalls. Das wussten wir schon seit Walt Disneys Film.

Die Karakulschafe besuchen wir dann auch und ein besonders zähes Exemplar gibt es als Schaschlik zum Mittagessen.

Die Wüste zieht sich so dahin und Frau Grünenpütt erzählt von den Zoroastern, deren Religion wohl auf einem Gasfeld in Zentralasien entstanden ist. Schließlich züngeln hier tatsächlich Flammen aus dem Boden.

Ankunft in Buchara mit kleiner Zusatzaufregung. Christian vermisst seine Brieftasche Geld, Pass, Visum und Kreditkarten. Unser Chauffeur Walli findet sie im Bus. Nach dem Abendessen besichtigen wir das örtliche Hamam. Zwei Mutige werden morgen dem Masseur auf den Zahn fühlen. Christian ist einer davon.

Eine Zeit für die Massage auszumachen erweist sich übrigens als schwierig. Das Unverständnis ist dem jungen Mann ins Gesicht geschrieben. Ihm ist schließlich egal, wann Christian kommt und ob der Masseur dann gerade Zeit hat wird er schon sehen.

**Freitag, 6. September 2013**

### **Souvenirs, Souvenirs**

Die kleine Stadt Buchara können wir leicht zu Fuß erobern. Wir sehen Koranschulen, Minarette und Moscheen. Eine prächtiger geschmückt als die Andere. Offenbar hat jeder Herrscher versucht, den vorherigen zu übertrumpfen. Erstmals auf dieser Reise begegnen wir auch größeren Touristenscharen, praktisch ausschließlich Deutsche. Und hinter jedem Deutschen ist mindestens ein Souvenirhändler her, der versucht etwas zu verkaufen, was keiner braucht. Man kann hier alles erhandeln, vom Teppich bis zu Tee und Gewürzen. Besonders häufig werden Suzanes angeboten. Das sind keine leichten Mädchen, die auf den Namen Susanne hören, sondern mit Plattstich bestickte Tücher und Bettüberwürfe. Die Reiseleiterin warnt uns allerdings. Sollte es sich tatsächlich um Handarbeit handeln, werden einem die Dinger an der Grenze wieder abgenommen. Ebenso alter Schmuck, der hier ausschließlich nach Gewicht verkauft wird. Die Arbeit zählt nicht.



Das einzige, was ich kaufen möchte, ist ein ordentlicher Espresso. Ich leide schon an Entzugserscheinungen. Und tatsächlich finden wir ein Lokal mit einer echt italienischen Espressomaschine. Angeboten werden Kaffee und Kuchen. Der Kaffee ist fein und der Kuchen, ein Marmorkuchen, schmeckt wie daheim. Nachdem wir den Kaffeehaushund ins Koma gestreichelt haben und für die Kellnerin Dollar in Sum umgerechnet haben - sie drückt uns vertrauensvoll ihren Taschenrechner in die Hand - ist es Zeit für Christians Massageabenteuer.

Abendessen gibt es wieder in einem Familienrestaurant. Die Spezialität sind hier die Kinder des Hauses, die in Tüllröckchen gehüllt für uns tanzen. Sehr herzlich. Unerfreulich wird es erst, als Mitglieder unserer Reisegruppe die Hüften zu schwingen beginnen.

**Samstag , 7. September 2013**

### **Toilettenetikette**

Auf dem Weg nach Samarkand biegen wir kurz ab um das Mausoleums der Salmoniden oder Salmonellen Dynastie – ich kann mir das nicht merken – zu besuchen. Dort gibt es auch einen Lunapark mit sicherheitstechnisch fragwürdigem Riesenrad. Wir trauen uns nicht, damit zu fahren und so treten wir die Fahrt nach Samarkand unbeschädigt an. Nach einer Jause in der Karawanserei besuchen wir ein Baumwollfeld und müssen vor einem giftsprühenden Traktor die Flucht ergreifen. Wir werden übrigens alle 2 Stunden in die Landschaft gejagt, egal ob die gerade sehenswert ist oder nicht. Das nennt sich Pinkelpause

und zwar links der Straße die Männer und rechts der Straße die Frauen. Da ist Frau Grünenpütt ganz streng. Warum unser Bus eine Toilette hat, erschließt sich mir nicht.

Beim Abendessen gibt es wieder Folklore und eine Hochzeitszeremonie für ein paar deutsche Touristen, gnädigerweise von einer anderen Reisegruppe.

## **Sonntag, 8. September 2013**

### **Reissuppe, Reisleisch und überhaupt ...**

Heute sind Christian und ich ein bisschen schaumgebremst. Tamerlans Rache hat uns erreicht. Wir machen die Besichtigungstour bis zum Mittagessen mit, beruhigen unsere Eingeweide mit Reissuppe und Walli bringt uns dann mit dem Bus ins Hotel. Nach 3 Stunden Schlaf schaut die Welt ganz anders aus.

Tamerlan ist übrigens der hiesige Nationalheld und er begegnet uns an allen Ecken und Enden. Meist als Reiterdenkmal mit martialischem Blick.

Abendessen gibt es bei einer Familie, die für die Reisegruppe Plov kocht. Das ist eine Art Reisleisch und ganz köstlich. Ein bisschen Reis kann ja nicht schaden. Walli spendiert uns dann noch eine Stadtrundfahrt durch das nächtliche Samarkand.

## **Montag, 9. September 2013**

### **Windelgeschichten**

Das Großraumkamel ist krank. Die Karawane muss auf Esel umsatteln. Mit 7 Taxis fahren wir im Konvoi nach Sachr-e Schabs. Dort gibt es ein Mausoleum und eine Moschee und eine Madrasa und mehrere Minarette. Vorher müssen wir aber über einen 1.700 m hohen Pass. Wir fahren auf einer eher grenzwertigen Bergstraße durch eine wilde Steppenlandschaft. Es sieht aus, wie eine Filmkulisse und hier wurde auch tatsächlich ein Film gedreht.

Unsere Reiseleiterin ist nicht nur Ethnologin sondern auch ausgebildete Opernsängerin. Unter einer akustisch vielversprechenden Kuppel singt sie eine Arie aus der Händel-Oper Tamerlan. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

Wir schlagen ein bisschen Freizeit heraus und fahren einer Runde mit dem hiesigen Riesenrad und dem Hoppepferdchenkarusell. Genau darf man allerdings nicht ins Gestänge schauen, sonst wird einem Angst und Bang.

Die Spezialität der hiesigen Kunsthandwerker sind grauenvolle bestickte Taschen. Uns interessieren aber vielmehr die angebotenen Wiegen. Es gibt sie in vielen Ausführungen von ganz einfach bis goldverziert. Und alle haben sie ein Loch in der Mitte. Nelly erzählt uns, dass das sozusagen die Drainage ist. In Usbekistan sind Windeln unbekannt. Die Matratze hat ebenfalls ein Loch. Das Kind wird in der Wiege auf dem Rücken liegend festgebunden und bekommt dann ein Abflusssystem installiert. Die Buben ein Holzrohr, die Mädchen eine kleine Schale aus Holz, an denen jeweils ein Schlauch befestigt ist. Werden die Kinder herumgetragen, werden sie in regelmässigen Abständen in eine zusammengekrümmte Position gebracht,

in der sich die Blase entspannt. So werden sie ausgeleert. Das ist wahrscheinlich so lästig, dass die usbekischen Kinder mit spätestens einem Jahr stubenrein sind. Vom dauernden auf-dem-Rücken-liegen haben die Einwohner Usbekistans einen eher flachen Hinterkopf. Ich starre daraufhin alle usbekischen Männer an. Die haben wirklich einen flachen Hinterkopf. Bei den Frauen wird die Sicht durch den falschen "Hinterkopf" (das heißt wirklich so) aus Kopftuch und Haarteil verstellt.

**Dienstag, 10. September 2013**

### **Präsidiale Straßensperren**

Wir haben ein neues Großraumkamel bekommen und machen uns auf den Weg nach Taschkent. Dabei gibt es allerdings eine kleine Hürde zu überwinden. Der Präsident ist in der Stadt und das hat zur Folge, dass alle Straßen gesperrt sind. Samarkand hat sich in eine riesige Fussgeherzone verwandelt. Die öffentlichen Busse werden als Straßensperre eingesetzt. Frau Grünenpütt ist sichtlich nervös und macht sich Sorgen, ob wir aus der Stadt rauskommen. Wir werden 1/4 Stunde vor der vereinbarten Zeit aus den Zimmern geklopft und in den Bus verfrachtet. Die erste Straßensperre wird für uns geöffnet, aber bei der nächsten ist Schluss. Wir müssen den Bus zurücklassen und zu Fuß zum Gräberfeld marschieren.



Die Enttäuschung, besonders bei Frau Grünenpütt, ist groß. Sie will uns unbedingt die Mausoleen zeigen und redet mit Engelszungen, aber die Polizisten lassen uns nicht rein. Das Alternativprogramm ist der Besuch in einer Teppichmanufaktur, die nach westlichen Managementlehren geführt wird und einen Preis gewonnen hat, weil keine Kinderarbeit, gute Arbeitsbedingungen und keine giftigen Färbemittel für die Seide, sondern nur Naturfarben. Wir dürfen die ganze Fabrik anschauen und der Manager erzählt uns lustige Geschichten. Niemand belästigt uns mit Verkaufsgesprächen, aber das hindert unsere Gruppe nicht daran, Seidentücher und kleine Teppiche einzukaufen. Adil Besim kauft auch dort ein und so könnten wir uns theoretisch auch in Wien mit einem Buchara eindecken. Aber nur theoretisch. Adil Besim ist in Konkurs.

Nach der Manufaktur gehen wir zurück zum Bus, aber wir dürfen den Parkplatz nicht verlassen. Nelly hat ein Picknick für uns vorbereitet und so verbringen wir die nächste Stunde mit Essen und erfahren, dass Grünenpütt im Schwabenland so etwas wie ein Kohleflöz ist, der im Tagebau abgebaut werden kann. Der Name ist jedenfalls einzigartig in Deutschland und doch typisch deutsch.

Als wir mit dem Essen fertig sind, dürfen wir den Parkplatz endlich verlassen und das Gräberfeld Schach-e Sinda wird für uns ebenfalls geöffnet, aber nur 1/4 Stunde. Die Mausoleen, die für die Frauen von Tamerlan und anderen Herrscher errichtet wurden, sind tatsächlich sehr schön. Nicht so beeindruckend wie der Registan oder Ak Sarai aber durch seine filigranen Verzierungen viel romantischer.



Nach Afrosiab, einer Ausgrabungsstätte kommen wir noch immer nicht durch und viel zu spät dran sind wir auch schon. Wir fahren dann 6 Stunden durch bis Taschkent, wo wir dann noch eine halbe Stunde das Hotel einkreisen. Es ist nagelneu und keiner kennt es. Auch Nelly nicht. Ich bin schon ganz groggy vom vielen Sitzen, verzichte auf das Abendessen und gehe ins Schwimmbad meinen Körper wieder gerade biegen. Christian macht gleiches im Fitnessstudio.

Das Hotel International Marin ist ein unglaublich protziger Kasten, nagelneu und mit völlig überfordertem Personal. Wir bekommen den Schlüssel zu einer mehr als geräumigen Suite im 7. Stock ausgehändigt. Dummerweise wohnt da schon jemand. Koffer stehen herum, Kleider liegen auf dem Bett. An der Rezeption treffen wir dann die anderen aus der Gruppe, die auch ein belegtes Zimmer bekommen haben. Besonders schlimm hat es Herrn Heim erwischt. Der kriegt zweimal ein belegtes Zimmer, einmal mit Mensch drinnen. Der markerschütternde Schrei der Dame, die im Evaskostüm überrascht wird, ist im ganzen Hotel zu hören.

### **Mittwoch, 11. September 2013**

#### **Das Buch der Bücher**

Heute besuchen wir zur Abwechslung keine Moschee sondern eine evangelische Kirche. Der Pastor ist ein kleines Männchen mit Rauschebart und freut sich sichtlich über den Besuch (und die Spende von Studiosus). Er ist ein Russlanddeutscher und betreut eine Gemeinde von 40 deutschsprachigen Protestanten in einer winzigen, original erhaltenen Kirche in einem verwunschenen Garten. Fragen beantwortet er freudig und ausufernd. Sehr zum Leidwesen von Frau Grünenpütt, deren Zeitplan durcheinandergerät. Dann teilt er Gesangsbücher aus und wir singen noch ein paar Kirchenlieder.

Was für eine herrliche Abwechslung zu den griesgrämigen Imams, die immer aussehen, als hätten sie einen Besen verschluckt.

Die bleiben uns auch heute nicht erspart, denn der nächste Tagesordnungspunkt ist das islamische Zentrum in Taschkent. Dort sehen wir das heilige Buch der Muslime. Osman, ein gleich 2-facher Schwiegersohn Mohammeds hat die Suren zusammengefasst und bei der Gelegenheit auch gleich ein bisschen korrigiert und vom Ergebnis 5 Abschriften in Kufischrift anfertigen lassen. Eine ist verschollen, Nummer 2 bis 4 sind nur noch in Einzelblättern erhalten und die fünfte liegt vor uns. Ein riesiges Buch mit Seiten aus Antilopenleder und schönen, ebenmäßigen Schriftzeichen. Das ist sozusagen die Basis des Islam.

Blöderweise kann niemand das Buch lesen, denn die Schrift ist nicht vokalisiert - lässt also der Interpretation viel Raum - und Satzzeichen gibt es auch keine. Bewacht wird das Prachtstück von grimmig aussehenden Polizisten, die sich mit Vehemenz auf jeden stürzen, der versucht eine Kamera in Stellung zu bringen.

Osman wurde übrigens ermordet, weil er für unwürdig gehalten wurde die islamische Bewegung anzuführen. Da hat es ihm auch nichts genützt, dass er gleich zwei Töchter des Propheten geheiratet hat. Er war mit Mohammed eben nicht verwandt und Blut war auch damals schon dicker als Wasser.

Neben dem Museum gibt es natürlich auch noch eine Moschee, aber ich habe genug. Wenn ich noch eine einzige türkise Kachel sehe, falle ich in Ohnmacht. Frau Grünenpütt hat Erbarmen und nachdem wir das

Reiterstandbild Tamerlans pflichtschuldig bewundert haben, fahren wir zum Basar. Dort ist ein unglaubliches Gewusel. Die Gruppe besucht nun zwei Museen und wir melden uns ab.

Taschkent hat nämlich eine U-Bahn und mit der wollen wir fahren. In der Metro ist übrigens strengstes Fotografierverbot, denn die Anlage dient auch als Atomschutzbunker für die Stadt. Deswegen sind die Tunnelröhren auch so überdimensioniert.

Wir studieren den U-Bahnplan und werden gleich von einem Studenten mit iPhone angesprochen, der uns den Weg anhand des U-Bahnplans auf seinem Handy erklärt. Dass er nicht englisch kann macht gar nichts. Er hat so eine Freude uns zu helfen.

Bei Tamerlans Pferd kommen wir wieder ans Tageslicht. Wir wissen, der Schwanz des Tiers zeigt Richtung Hotel und die Schnauze Richtung Fussgeherzone, wo wir bummeln gehen wollen. So kann nichts passieren.

## **Donnerstag, 12. September 2013**

### **Ali Baba und die 40 Stämme**

Land Nummer 3 wartet auf uns. Wir fliegen nach Bischkek und bekommen einen neuen örtlichen Reiseleiter namens Alik und einen neuen Chauffeur mit Namen Valeri. Der heutige Höhepunkt ist eine Wanderung im Ala Archa Nationalpark. Es ist kühl und feucht aber die Schönheit der Landschaft entschädigt uns für das miese Wetter.

Ich wäre gerne noch länger herumgelaufen, aber das Nationalmuseum wartet auf uns. Es gibt einen neuen Nationalhelden. Was den Usbeken Tamerlan, ist den Kirgisen Manas. Der hat ein Epos mit 600.000 Versen geschrieben. Die Reiterstandbilder schauen übrigens genauso aus, wie in Usbekistan.



Wir erfahren, dass Kir 40 heißt und Kirgistan das Land der 40 Stämme ist. Im Gegensatz zu Usbekistan, das offenbar eine gesunde Wirtschaft hat, wirkt Kirgistan eher ärmlich. Seit der Abspaltung von Russland gab es 2 Bürgerkriege. Die Tulpenrevolution 2005 und der Umsturz 2010. Das ist nicht wirklich gut für die Volkswirtschaft. Kirgistan hat Gold und andere Edelmetalle aber kaum Öl oder Gas. Der wahre Reichtum Kirgistans ist allerdings Wasser. Wenn die Usbeken im Winter das Gas abdrehen, weil die Rechnungen

nicht bezahlt werden, drehen die Kirgisen im Sommer einfach das Wasser ab und die usbekische Baumwolle verdorrt.

Das alles erfahren wir auf der langen Fahrt ins Hotel. Es gibt Stau und Straßensperre wegen eines Treffens des Shanghai Clubs. Das sind die vier zentralasiatischen Länder, Russland und China. Die Delegierten nächtigen im Hyatt, die Chauffeure bei uns im Golden Dragon Hotel.

## **Freitag, 13. September 2013**

### **Alte Graffiti und ein kalter Bergsee**

Die nächsten Tage wollen wir den Isseykul umrunden. Dieser auf 1.600 m liegende Bergsee war zu Sowjetzeiten ein äußerst beliebtes Urlaubsziel. Noch heute gibt es unzählige Privatquartiere, in die man sich für ein paar Wochen einmieten kann. Der See ist sehr mineralhaltig und es geht die Mär, daß 1 Stunde im See 10 Jahre Verjüngung bringen - und einen ausgewachsenen Schnupfen. Mit 19° ist das Wasser nicht wirklich warm. Heutzutage besuchen hauptsächlich Russen und auch ein paar Europäer den Isseykul.

Auf dem Weg machen wir einen Abstecher in das Dorf mit dem interessanten Namen Rotfront. Hier leben Russlanddeutsche, die irgendwann von Sibirien hierher gezogen sind. Einen besuchen wir. Egon und seine Frau spendiert Kringel mit Physalismarmelade und erzählt uns, dass sie vorhaben nach Deutschland zu gehen. Die beiden haben immer noch ihre deutschen Pässe. Hier wird es immer ungemütlicher, meinen sie. Die Kirgiesen werden immer feindseliger und fordern sie ganz offen auf, von hier zu verschwinden. Die Deutschen - es gibt ca. 200 Höfe mit etwa 1000 Leuten - sind Bauern und Mennoniten, eine Art protestantische Sekte. Aber um Religion geht es beim Konflikt mit den muslimischen Kirgiesen eher nicht, sondern um Land und Vieh.

Abgefüllt mit den köstlichen Kringeln besuchen wir eine Zitadelle der Karachiden. Da ist aber wie sich herausstellt nur mehr ein Erdhaufen, und der kann schließlich alles gewesen sein. Dafür gibt es Balbals, von denen einige aus der Bronzezeit stammen. Ein paar hat man hier gefunden, andere wurden von anderen Fundstellen hergebracht.

Balbals sind Grabwächter oder Diener für verstorbene Edelleute. Die Figuren tragen ein Trinkgefäß, das sie als Diener ausweist und ein Schwert zur Verteidigung ihrer Herren. Die Gesichter sind ganz unterschiedlich und schauen manchmal fast wie Karikaturen aus.



Die letzte Besichtigung ist dann eher enttäuschend. Wir besichtigen glücklicherweise nur einen kleinen Teil der über 1.000 Petroglyphen, die der Gletscher im Lauf der Jahrtausende freigegeben hat. Alik zeigt uns Hirsche und Hunde, Jäger und Kamele, Bogenschützen und allerlei Strichmännchen, die unsere Vorfahren in den Fels geritzt haben. Es können aber auch heutige Schulkinder gewesen sein. Ich sehe nur ein paar Kratzern und Graffiti neueren Datums von der örtlichen Dorfjugend. Die Felszeichnungen sind zwar UNESCO Kulturerbe aber praktisch nicht geschützt. Es gibt nicht einmal ein komplettes Verzeichnis.

Die Gletscher bilden übrigens eine grandiose Kulisse rund um den See. Noch liegt der See in der Sonne, aber in den Berggipfeln hängen schwarze Wolken und es donnert. Im Hotel gehe ich in die Sauna und mache dann eine Verjüngungskur. Auf dem Rücken treibend beobachte ich das heranziehende Gewitter. Alleine dieser Anblick war die lange Reise wert.

Unser Hotel ist eine typische Ferienanlage, die vor allem von russischen Sportlern frequentiert wird. Es gibt ein Hallenbad mit 25 m Sportbecken, wo gerade Schwimmerinnen trainieren. Im Gym laufen Bodybuilder mit nacktem Oberkörper herum und auch am Seeufer tummeln sich Muskelmänner mit Hanteln.

Christian muss sich den Gym mit den russischen Monstern teilen, ich habe die Sauna für mich alleine. In der Nacht geht es dann hoch her. Die Sportler feiern. Allerdings nicht so lautstark wie die jordanische Nationalmannschaft in Bischkek.

Wir haben Glück mit der Hotelwahl. Bisher ist Studiosus im Sanatorium Aurora abgestiegen. Das Hotel ist in Form eines Panzerkreuzers errichtet und ein Relikt aus dem Kommunismus. Dementsprechend waren Ausstattung und Service. Und zur Förderung der Gesundheit gab es zum Frühstück und zum Abendessen Buchweizengrütze. Die Heizung wurde unabhängig von der Außentemperatur nicht vor 1. Oktober eingeschaltet und so saßen die Studiosi mehr als einmal hungrig und frierend inmitten kaputter Möbel und freuten sich auf den nächsten Tag.

## **Samstag, 14. September 2013**

### **Spaghetti Bolognese**

Auf der Weiterfahrt besuchen wir das Grab und ein kleines Museum von Nikolai Michailowitsch Prschewalski. Das ist der, nach dem die Wildpferde benannt sind. Es gibt auch ein ausgestopftes und ziemlich räudiges Exemplar im Museum.

In Karakol ist das Mittagessen vorgesehen, die Esser sind allerdings stark dezimiert. Die meisten sitzen bei Schwarztee und trockenem Brot - und nicht weil sie sparen wollen.

Eine russisch-orthodoxe Kirche und eine Moschee, die wie eine wild gewordene Pagode aussieht, vervollständigen das heutige Programm.

In der Schlucht Sheti Oguz geraten wir dann in einen Viehtrieb. Das hält uns ein bisschen auf, auf dem Weg zum Gästehaus Amir, wo wir die Nacht verbringen und die Schweizerin, die das Gästehaus führt, Spaghetti Bolognese für uns kocht und einen richtigen Espresso. Das lässt keiner aus – Durchfall hin oder her.



**Sonntag, 15. September 2013**

### **Viehmarkt und die braune Tante**

Heute ist ein Tag ganz nach meinem Geschmack. Auf dem Weg zurück nach Bischkek besuchen wir einen Viehmarkt und einen Falkner. Auf dem Viehmarkt ist kaum ein Durchkommen und die angebotenen Tiere wechseln offenbar recht rasch den Besitzer. Die Ferkel, die wir beim Hineingehen in einer Schubkarre dargeboten sehen, sind schon weg, als wir wieder zum Bus gehen. Männer feilschen um Pferde und Rinder. Man kann Schafe und Hühner kaufen und auch Futter für die Menagerie. Die Tiere tun ihren Unmut ob der beengten Raumsituation im Heck eines PKW lautstark kund, kaputte Auspuffe scheppern, Radios lärmern und die Händler preisen schreiend ihre Ware an. Das alles verdichtet sich zu einer Kakophonie des prallen Lebens. Ich kann gar nicht genug kriegen, muss aber irgendwann zurück zum Bus.



Die nächste Station ist ein Falkner, der uns zu Ehren sogar seine Tracht anlegt. Wir dürfen abwechselnd einen Steinadler namens „Braune Tante“ auf den mit einem Lederhandschuh geschützten Arm nehmen. In einem Hasenstall wohnt ein junger Falke, der noch keinen Namen hat, und neugierig seinen Kopf durch ein Loch in der Stallwand steckt. Der hiesige Kettenhund ist noch ein Welpe und heißt Schmalzgebäck. An der Kette ist er nur, weil er sonst das Abendessen für „Braune Tante“ wäre, falls er ihr in seinem jugendlichen Überschwang zu nahe kommt. Auf kirgisisch klingen die Namen übrigens hübscher.



Wir bekommen noch eine Jause und dann geht es zurück nach Bischkek ins Golden Dragon Hotel. Wir lassen uns gleich die Sauna heizen und nach einem entspannenden Schwitzgang geht es zum Abendessen in ein - auch für Studiosus - neues Lokal. Das Essen ist mehr als üppig. Das ist eher ungewöhnlich, denn die Portionen sind hier eher knapp bemessen. Besonders beim Fleisch wird gespart. Oft kriegt man nur einen Knochen mit Restfasern zum Abnagen. Die ganze Reisegruppe kommt vermutlich deutlich schlanker nach Hause.

Kulinarischer Höhepunkt ist das typische Fladenbrot, sofern es frisch ist. Ansonsten ist es eine Herausforderung für Zähne und Zahnprothesen. Notfalls haben wir ja einen Zahnarzt dabei. Dann gibt es noch eine ganz gute Hühnersuppe mit Fleisch und Nudeln und eine gesäuerte Suppe mit den Resten vom Vortag namens Soljanka. Als Vorspeise wird meist Salat angeboten, in Usbekistan und Turkmenistan war das Highlight ein Melanzanisalat, in Kirgistan Plov, so eine Art Reisfleisch. Das war es dann so ziemlich an leckerem Essen. Als Nachspeise gibt es meist Melone oder anderes Obst. Mittags müssen wir uns manchmal mit einem Keks, einem Apfel und ein bisschen Knabbergebäck begnügen. Das liegt zum einen an den weiten Fahrtstrecken zum anderen daran, dass ohnehin niemand etwas essen mag, weil es ist einfach wenig einladend. Naja, wegen dem Essen fährt niemand nach Zentralasien. Und dabei haben wir die hiesige Spezialität „gerösteten Schafsschwanz“ gar nicht verkostet.

## Montag, 16. September 2013

### Sprachverwirrung

Wir machen uns auf den Weg nach Almaty oder Alma Ata oder Olma Ota oder Olmo Oto oder Almati. Das ist hier nicht so genau. Wir begegnen laufend den unterschiedlichsten Schreibweisen für Orte oder Namen. Das sind aber keine Rechtschreibfehler, alles ist richtig. Insbesondere bei den Vokalen scheint es keine Rolle zu spielen, welchen man verwendet. Die Schrift ist entweder lateinisch oder kyrillisch. In Kirgistan fast ausschließlich kyrillisch aber nicht unbedingt ident mit dem in Russland verwendeten kyrillischen Alphabet. Die meisten Leute können sowohl russisch als auch die jeweilige Landessprache. Türkisch würde verstanden werden, so das einer von uns könnte. Was machen da schon ein paar Vokale in all dem Mischmasch. Es gibt sogar deutsche Lehnwörter wie etwa Kurort, das als Kypopt als Ortsname auftaucht. Wir sind jedenfalls alle froh über die Russischkenntnisse von Frau Grünenpütt.

Wir überlassen ihr alle Kommunikation mit den Stanis. Zum Beispiel am Markt von Osch, den wir auch noch besuchen. Leider kaufen wir nicht ausgiebig ein. Wir rechnen mit einem Mittagessen, von dem wir noch nicht wissen, dass es ins Wasser fallen wird. Grund ist die kasachische Grenze. Während wir mit unserem Gepäck zu Fuß über die Grenze gehen und für hiesige Verhältnisse blitzschnell abgefertigt werden, wird der Bus wirklich gründlich durchsucht. Valeri, unserem Fahrer, gelingt es erst nach 2



Stunden den Bus zu befreien. Das wars dann mit Mittagessen. An einer Tankstelle dürfen wir Kekse kaufen. In Kasachstan sind die Preise übrigens vergleichbar mit Österreich und damit deutlich höher als in den anderen Stans.

Dafür kriegen wir dann später Freigang und stapfen ein bisschen auf einer Kuhweide herum. Der Hirte zieht mit seinem Pferd eine Show ab und die Hunde helfen eifrig bellend mit. Im Nu sind wir mitten in der Herde. Das freut die Besitzer von Filmkameras, endlich bewegt sich was.

Auf der Fahrt hat sich aus filmtechnischer bisher nicht viel getan. Wir fahren auf einer schnurgeraden Straße durch die Steppe. Am Horizont ein paar Berge, am Himmel Wolkenformationen. Links der Straße eine Stromleitung. Ansonsten das große Nichts. So eine unendliche Weite habe ich noch nie erlebt. Und die Steppe duftet intensiv nach Kamille, Steppensalbei und wildem Hanf. Der wächst hier überall. Der Konsum von Cannabis ist allerdings verboten. An Drogen herrscht hier kein Mangel. Stechapfel, Ephedra und Schlafmohn wachsen am Wegesrand und halluzinogene Schwammerl schießen nach jedem Regen aus dem Boden. Wahrscheinlich ist unser Bus bei einer Pinkelpause durch ein Hanfgestrüpp gefahren und deswegen hat es an der Grenze solange gedauert, weil das ganze Fahrzeug wie ein Joint gerochen hat und die Rauschgifthunde angeschlagen haben.

In Almaty steigen wir im Hotel Otrar ab. Das war ehemals ein Intourist Hotel und kann diese Vergangenheit auch heute nicht verleugnen. Eine pompöse Lobby, winzige Zimmer. Aber es ist jetzt sicher sauberer als zu Sowjetzeiten. Christian geht in den sehr rustikalen Gym. Ich bewundere die Scharen von kasachischen und russischen Sportlern, die in der Lobby und im Restaurant ein modisches Statement setzen. Offenbar eine Sportlerdelegation, die bevorzugt in Jogginghosen und Muskelleiberln herumläuft. Aus ästhetischer Sicht kein Gewinn.

## **Dienstag, 17. September 2013**

### **Fast wie zu Hause**

Den letzten Besichtigungstag beginnen wir zu Fuß. Direkt vor unserem Hotel befindet sich ein riesiger Park, den wir gestern Abend schon erkundet haben. Ein kleines Schlößchen, das ein bisschen an die Basiliuskathedrale im Kreml erinnert, ist unser Ziel. Drinnen läuft gerade ein Gottesdienst und wir schauen eine Zeitlang zu. Die Liturgie ist Altslawisch, was die Leute nicht verstehen. Aber das macht nichts, Predigt gibt es keine und so wird das Mysterium gewahrt. Es wird viel mit Weihrauch gearbeitet. Übrigens auch ein Rauschmittel, meines Wissens nicht verboten. Wenn einem schlecht wird, hat man nicht lang genug durchgehalten. Also Zähne zusammenbeißen bei der nächsten Messe.

Dann gibt es ein monumentales Heldendenkmal, ursprünglich für die Gefallenen der Schlacht um Moskau, heute für alle kasachischen und kirgisischen Soldaten, die im WW2 gefallen sind.

Im Musikinstrumentemuseum spielt uns eine Musikstudentin auf alten zentralasiatischen Instrumenten vor.

Dann kämpfen wir uns durch den Verkehr zum Eisstadion, das in den Bergen über der Stadt liegt und dort hat Intourist ein Jurtendorf aufgebaut. Wir kriegen Suppe und Brot und entwickeln Strategien, wie wir

halbwegs elegant von den winzigen Hockern wieder aufstehen werden. Manche setzen sich gleich gar nicht hin. Unser Schweizer probiert es mit Rolle rückwärts. Das ist weder elegant noch effektiv. Dabei sind die 10 cm hohen Schemelchen schon ein zugeständnis an die Touristen. Ein ordentlicher Jurtenbewohner sitzt auf dem Fußboden.

Zurück in Almaty hat uns die Zivilisation wieder. 7er BMWs und Porsche Cayennes verursachen Verkehrsstaus und in der Fußgängerzone Armani, Max Mara, Swarovski, Escada, Rolex, Chanel, Louis Vuitton, Donna Karan, Omega, ... Alles da. Ich fühle mich gleich wie zu Hause. Für einen hervorragenden Espresso in einem schicken Lokal zahle ich 3 €, und zwar gerne.

